

## **Folgen der neueren demografischen Entwicklungen für den Papua-Konflikt**

Philosophisch-historische Fakultät Universität Bern  
Institut für Sozialanthropologie  
Essay im Rahmen der Vorlesung „West Papua – zwischen Kolonisierung und Selbstbehauptung“  
Prof. Heinzpeter Znoj  
FS 2011

Abgegeben am 24.07.2011 von:  
Bettina Stauffer  
06-121-255

Der Papua-Konflikt erlangte in den letzten Jahren gewisse Aufmerksamkeit der internationalen Gemeinschaft. Dies war allerdings nicht immer so, denn dieser Konflikt besteht eigentlich bereits seit der Eingliederung des ethnisch und sprachlich äusserst vielfältigen westlichsten Teils Neu Guineas in den indonesischen Staat im Jahr 1969 (Heidbüchel 2007: 33-34 und Znoj 2011a: 1).

Berechnungen anhand der neusten, indonesischen Volkszählung zeigen, dass die mehrheitlich christliche Papua-Bevölkerung gegenüber den mehrheitlich muslimischen Immigranten bereits in der Minderheit ist und, dass sich diese demografische Entwicklung in den nächsten zehn Jahren deutlich verschärfen wird, wenn sich die indonesische Politik nicht massgebend ändert (Elmslie 2010: 1, 3 und Warta 2008: 277). Deshalb fragt dieser Essay nach den Folgen dieser jüngsten demografischen Entwicklungen auf den Papua-Konflikt im Allgemeinen und auf die religiöse Dimension im Speziellen. Ersteres bezieht sich vor allem auf die Autonomie- oder Unabhängigkeitsforderungen der Papua-Bevölkerung und die teilweise massiven militärischen Reaktionen der indonesischen Regierung gegen die „Separatisten“. Zweites fokussiert auf die religiösen Spannungen zwischen Christentum und Islam.

Diese beiden Analyseebenen hängen natürlich zusammen, doch zur Vereinfachung wird versucht, sie so weit als möglich getrennt voneinander zu behandeln. Zur Beantwortung der Fragestellung wird im zweiten Abschnitt auf einige historische Ereignisse eingegangen, die für das Verständnis des Papua-Konflikts als relevant erachtet werden. Der dritte Abschnitt erläutert die demografischen Berechnungen von Elmslie (2010) und geht auf die Folgen der demografischen Entwicklungen für den Papua-Konflikt im Allgemeinen ein. Dann folgt eine kurze Einführung in Bourdieu's (2009) Ansatz des religiösen Feldes. Dieser Ansatz wird verwendet, da er die Beziehungen und Aktivitäten verschiedener religiöser Akteure erklärt, was im Zusammenhang mit der aufkommenden Konkurrenz zwischen Christen und Muslimen in West Papua als guter Erklärungsansatz angesehen wird. In diesem vierten Abschnitt werden ebenfalls die Folgen der demografischen Entwicklungen für die religiöse Dimension des Papua-Konflikts untersucht. Im fünften Abschnitt wird das Verhalten Indonesiens thematisiert und ein Blick in die Zukunft gewagt. In diesen drei Abschnitten werden zudem mehrere Vorschläge für die Lösung des Papua-Konflikts eingeflochten. Abschliessend werden die Antworten auf die Fragestellung zusammengefasst.

Bevor West Papua in den indonesischen Staat eingegliedert wurde, war das Land niederländische Kolonie und es wurde intensive christliche Missionarsarbeit betrieben, die 1855 als Begleitelement der niederländischen Expansion begann. Der Islam hingegen war schon einige

Jahrzehnte länger in West Papua vorzufinden (Warta 2010, International Crisis Group 2008: 1). Doch die Niederlande anerkannten den Islam nicht und stellten West Papua stets als monolithisch christlich dar (Warta 2010). So wurde das Christentum ein fester Bestandteil der – vor allem nach der indonesischen Eingliederung – aufkommenden Papua-Identität zur Abgrenzung gegenüber den mehrheitlich muslimischen Indonesiern (ibid.).

Die Jahre nach der Eingliederung in den indonesischen Staat gelten als die konfliktreichsten in der Geschichte West Papuas. Die Abstimmung über die Unabhängigkeit von Indonesien (der sogenannte „Act of Free Choice“) wurde nur unter enormen, repressiven Massnahmen der indonesischen Sicherheitskräfte durchgeführt. So erstaunt nicht, dass das Resultat gegen eine Unabhängigkeit West Papuas sprach. Zudem wurden zahlreiche militärische Operationen an der Grenze zu Neu Guinea und auch in West Papua selbst<sup>1</sup> durchgeführt und es kann von genozidähnliche Zustände gesprochen werden. Ganze Dörfer wurden zerstört und tausende Menschen waren auf der Flucht. Diese Ereignisse prägen bis heute, die Beziehung zwischen der Papua-Bevölkerung und dem indonesischen Staat (Heidbüchel 2007: 42-43).

Erschwerend kam für die Papua-Bevölkerung die Angst hinzu, von indonesischen Immigranten in die Minderheit gedrängt zu werden, denn die indonesische Regierung rief ein grossangelegtes Transmigrationsprogramm ins Leben. Um das Problem der Überbevölkerung Javas zu lösen, unterstützte sie indonesischen Immigranten mit grosszügigen Summen bei der Ansiedlung in West Papua. Aus Sicht der Papuas begann sich ihr gesamtes Leben nach dem indonesischen Stil zu richten, was bereits andeutet, dass die Papuas aus indonesischer Sicht als „zurückgebliebene“ und „zweitklassige“ Bürger angesehen wurden – darauf wird im Verlauf noch genauer eingegangen (ibid.: 44). Doch aus indonesischer Sicht ist es logisch und für die gute Entwicklung des Landes notwendig, dass sich indonesische Bürger aus überbevölkerten Gebieten, in weniger dicht besiedelte und ressourcenreiche Regionen bewegen (Elmslie 2010: 7).

Die demografische Situation der Papuas hat sich bis heute aber deutlich verschärft: Elmslie (2010) berechnet anhand der neusten Volkszählung, dass die indonesischen Immigranten heute bereits in der Überzahl sind (51.27%), obwohl sie Anfang der 1970er Jahren erst etwa 3-4%

---

<sup>1</sup> Es kam vor allem zu zahlreichen gewalttätigen Zusammenstössen zwischen den indonesischen Sicherheitskräften und der papuanischen Befreiungsorganisation OPM (*Organisasi Papua Merdeka*). Die OPM war ursprünglich eine bewaffnete, guerilla-ähnliche Widerstandsbewegung, die West Papuas Unabhängigkeit forderte. Nach dem Sturz Soehartos wurde sie zu einer eher politischen und friedlichen Organisation. Ein bewaffneter Arm, die Befreiungsarmee Papuas (*Tentara Pembebasan Papua Nasional – TPN*), blieb aber bestehen. Die OPM entwarf 1969 einen „Plan für die Unabhängigkeit“, der West Papuas Unabhängigkeit zwischen 2000 und 2005 vorsah (Heidbüchel 2007: 94).

der Bevölkerung West Papuas ausmachten. Für das Jahr 2020 errechnet er sogar den „ethnischen Zusammenbruch“ der Papua-Bevölkerung, die zu diesem Zeitpunkt maximal noch 28.99% der Gesamtbevölkerung ausmachen wird. Diese Berechnungen sind aufgrund der durchschnittlichen Jahreswachstumsraten seit der ersten Volkszählung 1971 möglich und ergeben für die Papua-Bevölkerung ein Jahreswachstum um durchschnittlich 1.84%, für Nicht-Papuas hingegen eines um 10.82%. Einige Aspekte sprechen sogar dafür, dass sich die Wachstumsrate der Papua-Bevölkerung noch verkleinern und jene der Nicht-Papuas vergrößern könnte (ibid.: 2-4). Auf eben diese Aspekte wird im Folgenden näher eingegangen.

Das Dilemma der Papuas ist teilweise selbstverstärkend, denn die Siedlungskonzentration der indigenen Papuas und der Immigranten ist sehr unterschiedlich. So leben Ersterer mehrheitlich im Landesinnern, oft in der eher schwer zugänglichen Hochlandregion und werden zusätzlich immer weniger, Letztere hingegen konzentrieren sich in den Küstengebieten, kontrollieren die dortigen Märkte mehrheitlich alleine und werden immer zahlreicher. Aufgrund ihrer geografischen Siedlungslage sind die Papuas zu grossen Teilen von ökonomischen Möglichkeiten und Bildungschancen ausgeschlossen und auch die Gesundheitsversorgung ist oft ungenügend. Dies zeigt sich an der leider grassierenden HIV-AIDS Epidemie unter der Papua-Bevölkerung (Elmslie 2010: 3-4) und ist somit einer der Faktoren, der für eine eher kleinere Wachstumsrate der Papua-Bevölkerung während der zukünftigen Jahre spricht.

Die Förderung der Ausbildung papuanischer Gelehrter, Wissenschaftler und Lehrer durch die indonesische Zentralregierung ist eine Empfehlung der International Crisis Group (2008) zur Lösung des Papua-Konflikts (ibid.: ii). Meiner Meinung nach ist dies ein sehr guter und wichtiger Vorschlag, denn so wäre die Papua-Bevölkerung weniger leicht von Bildungsinstitutionen auszuschliessen, wie dies momentan der Fall ist. Zudem könnten papuanische Akademiker auch dafür sorgen, dass die Radikalität der jeweiligen religiösen Strömungen vermindert wird und universale christliche und muslimische Werte in einer Art interpretiert und verbreitet werden, dass sie mit lokalen Gewohnheiten vereinbar sind – bezüglich der religiösen Dimension wäre dies ebenfalls ein wichtiger Schritt in Richtung Konfliktlösung. Auf diese Dimension wird im nächsten Abschnitt genauer eingegangen.

Neben Bildungs- und Gesundheitsdefiziten führt die ungleiche Siedlungskonzentration auch zu Wirtschafts- und Ressourcenkonflikten. Die mehrheitlich muslimischen Immigranten liessen sich (wie bereits oben erwähnt) vor allem in Küstengebieten nieder und begannen bald, die dortigen Märkte zu kontrollieren, von der massiven Abbaubranche zu profitieren und die einheimische Papua-Bevölkerung mehr und mehr von ihrem Land zu verdrängen. (Elmslie 2010: 7, Warta 2008: 277 und International Crisis Group 2008: 13). West Papua ist sehr reich

an natürlichen Ressourcen und verspricht daher sehr gute Arbeitsmöglichkeiten (dies ist neben dem nun beendeten Transmigrationsprogramm der Regierung bis heute der grösste Anziehungsfaktor für indonesische Immigranten). Dazu gehören vor allem Gold, Kupfer und der grösste noch zusammenhängende Regenwald weltweit. Die Freeport Mine beispielsweise, ist die weltweit grösste Gold- und Kupfermine mit den niedrigsten Förderkosten. Die Papuas werfen der indonesischen Regierung vor, dass ihr Land zerstört und ihnen weggenommen wird. So kam es im März 2006 zu massiven, papuanischen Protesten gegen die Ausbeutung der Freeport Mine. Diese beinhalteten die Blockade von Strassen, die Stürmung eines Hotels und schliesslich blutige Zusammenstösse zwischen Sicherheitskräften und den Demonstranten, die mehrere Todesopfer forderten (Heidbüchel 2007: 51 und Elmslie 2010: 3).

Wie soeben beschrieben, ist der verstärkte Aktivismus der Papuas eine weitere Folge der demografischen Entwicklungen auf den Papua-Konflikt im Allgemeinen. Die öffentlichen Proteste haben insgesamt stark zugenommen in den letzten Jahren und im Juli 2010 kam es zu einer Massenkundgebung und der Besetzung des Parlamentsgebäudes. Die indonesische Regierung bezeichnet dieses Verhalten als „Separatismus“ und erlaubt sich dadurch selbst, die „Separatisten“ (welche wohl anhand dieser Definition die grosse Mehrheit der Papua-Bevölkerung ausmachen) durch militärische Operationen zu bekämpfen (Elmslie 2010: 4).

Die religiöse Dimension des Papua-Konflikts wurde jahrelang kaum beachtet und erlangte erst in den letzten Jahren gewisse Aufmerksamkeit (vgl. Warta 2008, 2010 und International Crisis Group 2008). Da die Religion mit der ethnischen – und somit auch mit der ökonomischen – Trennlinie der Gesamtbevölkerung West Papuas zusammenfällt (indigene Papuas sind meist Christen, Immigranten hingegen meist Muslime), verstärkt die religiöse Dimension den Papua-Konflikt (Warta 2008: 277).

Bourdieu (2009) führte den Begriff des religiösen Feldes ein, in dem die unterschiedlichen (religiösen) Akteure in Tausch- und Konkurrenzbeziehungen zueinander stehen und ständig ihre Machtposition auszubauen versuchen. Die Macht einer religiösen Formation hängt entscheidend von der Macht der sozialen Gruppe ab, die sie unterstützt. Es besteht somit ein enger Zusammenhang – sogar eine Übereinstimmung – zwischen dem religiösen und dem sozialen Feld.

Laut Bourdieu (2009) ist das religiöse Verhalten ursprünglich stark an die natürlichen Launen und Gegebenheiten des ländlichen Lebens gebunden. Die Urbanisierung hingegen fördert eine „Rationalisierung“ und eine „Moralisierung“ der religiösen Bedürfnisse und bringt ein Korps von religiösen Experten hervor, die Heil und Erlösung anbieten und einer breiten Gruppe von

Laien, ohne religiöses Kapital, gegenüberstehen. Diese „städtischen Geistlichen“ tragen zur Verinnerlichung des Glaubens und zum Aufkommen ethischer Kriterien (wie gut und böse, oder dem Begriff der Sünde) bei. So können Bevölkerungsgruppen schlecht gemacht werden, indem ihre religiösen Praxen als „profan“ oder als „Magie“ bezeichnet werden.

Religiöse Praktiken führen laut Bourdieu (2009) zudem zu einer konservativen Weltanschauung, die Relatives absolut macht und die willkürliche Natur der Dominierung legitimiert (Dianteill 2003: 535- 537).

Zwei konkrete Folgen der demografischen Entwicklungen auf die religiöse Dimension des Papua-Konflikts sind zu erkennen. Diese verstärken den Konflikt ebenfalls und fördern seine Verselbständigung.

Erstens, wird das soziale Feld der indigenen Papuas stets kleiner und schwächer. Christliche Akteure im religiösen Feld können somit mit stets weniger Unterstützung rechnen, während muslimische stets mehr erhalten (werden).

Zweitens löste die Konzentration der Immigrationsbevölkerung in städtischen Regionen den von Bourdieu (2009) beschriebenen „Urbanisierungsprozess“ aus. Das heisst: Religiöse Spannungen zwischen den beiden Bevölkerungsgruppen treten in diesen Gegenden verstärkt auf, da die Urbanisierung zur Rationalisierung und Moralisierung der Religion führt. Aufgrund der zusätzlich eher konservativen Weltanschauung religiöser Menschen, kategorisiert sich die Stadtbevölkerung verstärkt in „gut“ und „böse“ und es herrschen fixe Stereotype über die jeweils andere Religionsgemeinschaft vor. Dies zeigt sich auch anhand der zahlreichen Gerüchte, die in den letzten Jahren regelmässig aufkommen und Panik schüren, über böswillige Absichten „der anderen“. So geschehen beispielsweise in Kaimana, als eine christliche Kirche gegen Ende des Jahres 2007 einen grossen, eisernen Weihnachtsbaum in einem öffentlichen Park aufstellte. Zahlreiche wütende Muslime versammelten sich bald darauf und machten sich bereit, um den Weihnachtsbaum zu zerstören. Auch christliche Gruppen fanden sich zum Schutz des Baumes zusammen und es kam eine Art Panikstimmung auf, die allerdings durch die Kirchenführer etwas beruhigt werden konnte.

Doch kurz darauf verbreiteten Mitglieder der christlichen Kirche die Information, dass Muslime angeblich einen Angriff auf Christen planten. Um dies zu verhindern, beschlossen sie, den Baum nach einem öffentlichen Gebet abzubrechen. Eine andere christliche Kirche hingegen war gegen dieses öffentliche Gebet, da sie eine Konfliktverschärfung fürchtete. Schliesslich löste die Polizei die Versammlungen vor dem Weihnachtsbaum auf und die Tanne wurde in einer Kirche wieder aufgebaut (International Crisis Group 2008: 7-9). Ein weiteres Bei-

spiel: In Manokwari<sup>2</sup> kamen nach dem Bauverbot einer grossen Moschee die Gerüchte auf, dass die radikale muslimische Miliz *Laskar Jihad*<sup>3</sup> militärische Trainings durchführte, um schliesslich gegen jene Christen vorgehen zu können, die gegen den Bau der grossen Moschee waren. Doch bald stellten sich die Gerüchte als unwahr heraus (ibid.: 2-7).

Meiner Meinung nach zeigen diese beiden Beispiele, dass nicht nur auf höherer politischer Ebene, sondern auch auf jener der Bevölkerung Veränderungen vorgenommen werden müssen, um den Papua-Konflikt lösen zu können.

Die starre, gegenseitige Stereotypisierung muss durchbrochen werden, um auch den ständig aufkeimenden Gerüchten ein Ende zu setzen. Dazu muss der Kontakt zwischen den beiden Bevölkerungsgruppen hergestellt werden. Dies könnte durch verschiedene Arten von Treffen stattfinden (seien dies Freizeitaktivitäten, wie Konzerte, Märkte, Dorffeste o. ä. oder auch ganz konkrete „schulungsähnliche“ Projekte), die sowohl von der Zentralregierung, wie auch von den regionalen Behörden und vor allem von den religiösen Führern gefördert werden müssten. Durch solche Massnahmen könnte erreicht werden, dass die beiden Bevölkerungsgruppen ihre gegenseitigen Grenzen nicht weiter aktiv ausbauen und stattdessen ihre Identitätsmerkmale verstärkt für Gemeinsamkeiten einsetzen.

Das Interesse der indonesischen Regierung für friedensstiftende Massnahmen scheint allerdings nicht vorhanden zu sein. Im Gegenteil: Die indonesische Regierung nimmt die Papuas kaum als eigenständige Bevölkerungsgruppe wahr und bereits in Schulbüchern aus den 1970er Jahren kann eine klare „Indonesianisierung“ der Papua-Bevölkerung ausgemacht werden, die sämtliche regionalen Kulturen in ein einheitliches und letztlich javanisches Grundmuster drücken wollte (Znoj 2011b: 3). Doch die indonesische Wahrnehmung und Repräsentation der Papuas war nicht nur in der Vergangenheit von einem deutlichen Ungleichgewicht geprägt. Bis heute gilt das grösste Interesse der Regierung dem Fortschritt Indonesiens und so wurden die Immigranten, die im Rahmen des grossangelegten Transmigrationsprogramms nach West Papua umsiedelten als „Pioniere der Modernisierung Indonesiens“ gefeiert und finanziell und moralisch unterstützt (Warta 2008: 275-276). Dadurch fühlen sie sich durch die Regierung bestärkt, was wiederum ihr Überlegenheitsgefühl gegenüber den indigenen Papuas fördert und dazu führt, dass jene weiterhin als „niedrigere“ und „zurückgebliebene“ Bevölke-

---

<sup>2</sup> Inoffiziell als „Stadt des Evangeliums“ bekannt, da in dieser Stadt 1855 die ersten christlichen Missionare ankamen (International Crisis Group 2008: 2).

<sup>3</sup> Die *Laskar Jihad* war zwischen 2000 und 2002 in Maluku für massive Gewaltakte verantwortlich (International Crisis Group 2008: 5).

rungsgruppe angesehen werden. Die demografischen Entwicklungen schwächen die Papuas zusätzlich und treiben sie förmlich in diese Opferrolle.

Möglichkeiten diesen Teufelskreis zu durchbrechen, gibt es meiner Ansicht nach genug. Doch die indonesische Regierung, die diese Schritte einleiten müsste, macht keine Anzeichen einen solchen Weg in unmittelbarer nächster Zeit einschlagen zu wollen. Daher wird verstärkter Druck der internationalen Gemeinschaft vielleicht unumgänglich sein, um den ethnischen Zusammenbruch der Papua-Bevölkerung zu verhindern. Dies scheint mir angemessen, denn eine Eskalation des Papua-Konflikts hätte auch internationale Folgen; in erster Linie für Australien (das eine lange Grenze mit Indonesien teilt) und die USA (die Indonesien seit Jahren als vorbildlichen muslimischen Staat loben). Und auch für Indonesien selbst dürfen die – mehrheitlich wirtschaftlichen – negativen Folgen nicht unterschätzt werden (Elmslie 2010: 6). Bisher scheinen diese drohenden diplomatischen und ökonomischen Konsequenzen die indonesische Regierung (noch) nicht zu beschäftigen. Die Papua-Bevölkerung hingegen, beschäftigt sich schon seit Jahrzehnten mit ihren erschwerten Lebensbedingungen.

Abschliessend möchte ich die Antworten auf die Fragestellung zusammenfassen.

Die Folgen der demografischen Entwicklungen für den Papua-Konflikt im Allgemeinen, sind: Erstens, die Verschärfung der ungleichen Siedlungskonzentration. Papuas werden ins Hinterland gedrängt und zusätzlich immer weniger in ihrer Anzahl; die wirtschaftlich dominanten Immigranten annektieren immer mehr Land. Daraus folgt zweitens, die Zugangseinschränkung zu Bildung, ökonomischen Möglichkeiten und Gesundheitsvorsorge. Drittens, die Verstärkung des politischen Aktivismus aufgrund der mehr und mehr verzweifelten Situation. Dies bringt die Papua-Bevölkerung auf Konfrontationskurs mit der indonesischen Regierung. Die Folgen der demografischen Entwicklungen für die religiöse Dimension im Papua-Konflikt sind: Erstens, ein Verlust der ursprünglichen, christlichen Macht im religiösen Feld aufgrund der stets schwächeren Position im sozialen Feld. Zweitens, eine Verschärfung des religiösen Konflikts in urbanen Gebieten aufgrund von fixen, moralischen Stereotypen über die jeweils andere Glaubensgemeinschaft und kaum direktem Kontakt zwischen Christen und Muslimen. Dies führt, drittens, zu zahlreichen Gerüchten und Panikausbrüchen über angeblich böse Vorhaben „der anderen“.

Die beiden Bevölkerungsgruppen – indigene Papuas und Immigranten – leben durch die demografischen Entwicklungen noch getrennter voneinander, als dies wohl auch sonst schon der Fall wäre. Dieser Zustand kann für die Lösung des Papua-Konflikts nicht förderlich sein.

### ***Literaturverzeichnis***

Bourdieu, Pierre 2009: Religion. Schriften zur Kultursoziologie 5. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.

Dianteill, Erwan 2003: Pierre Bourdieu and the Sociology of Religion: A Central and Peripheral Concern. *Theory and Society* 32 (5/6): 529-549.

Elmslie, Jim 2010: West Papuan Demographic Transitions and the 2010 Indonesian Census: „Slow Motion Genocide“ or not? *Papua Papers* 1. Sydney: The West Papua Project at the Centre for Peace and Conflict Studies.

Heidbüchel, Ester 2007: The West Papua Conflict in Indonesia. Actors, Issues and Approaches. Wettenberg: Johannes Herrmann J&J-Verlag.

International Crisis Group 2008: Communal Tensions in Papua. Asia Report 154. Brüssel, Jakarta: ICG.

Warta, Christian 2008: Eine neue Dimension im Papua-Konflikt? Zur Bedeutung von religiösen Identitäten in einer indonesischen Peripherie.

Warta, Christian 2010: Not to be Neglected: The Religious Landscape in West Papua. Oxford Transitional Justice Working Paper Series.

### **Internetquellen**

Znoj, Heinzpeter 2011a: Vorlesung 1: Einführung und Überblick über die Vorlesung: Frühe Besiedelungsgeschichte Melanesiens. Bern: Handout Universität Bern.

<[www.ilias.unibe.ch](http://www.ilias.unibe.ch)>. 18. Juni 2011.

<[https://ilias.unibe.ch/goto\\_ilias3\\_unibe\\_crs\\_242583.html](https://ilias.unibe.ch/goto_ilias3_unibe_crs_242583.html)>. 18. Juni 2011.

Znoj, Heinzpeter 2011b: Vorlesung 12: Asmat und Korowai und ihre indonesische und westliche Repräsentationen. Bern: Handout Universität Bern.

<[www.ilias.unibe.ch](http://www.ilias.unibe.ch)>. 18. Juni 2011.

<[https://ilias.unibe.ch/goto\\_ilias3\\_unibe\\_crs\\_242583.html](https://ilias.unibe.ch/goto_ilias3_unibe_crs_242583.html)>. 18. Juni 2011.